

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 10d.
„ Deutschland 80 Pf.
„ Oesterreich 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 104. V. Jahrg.

London, den 27. September 1890.

Preis per No. 1d.

„Nieder mit den Anarchisten.“

Dass die herrschende Bande uns als ihre konsequentesten Gegner betrachtet, das wird bewiesen durch die wuthschäumenden Auslassungen, mit denen wir häufig in der reaktionären Presse bedacht werden. Einer solchen Auslassung begegneten wir auch in einer Süd-Afrikanischen Zeitung. Diese sagt, nachdem sie die Nihilisten-Verhaftungen in Paris erwähnt, worüber russische Blätter sich so sehr dankend geäußert haben, Folgendes:

Seit fast einem Jahrhundert ist Europa gewohnt, die britische Insel und die Schweiz als die sicheren Zufluchtsstätten aller Elemente zu betrachten, welche, mit der Rechts- und Wirtschafts Ordnung des Festlandes unzufrieden, aus diesen hatten fliehen müssen. Jahrzehnte hindurch umgab die Männer, welche sich aus solchen Beweggründen nach England und der Schweiz retteten, ein idealer Schein. Die Italiener, Polen, Spanier, Franzosen, die Führer und Theilnehmer der deutschen Bewegung von 1848 bis 1849, sie konnten vielfach mit Recht den Anspruch erheben, reine Charaktere zu sein, und wiesen mit Abscheu jeden Versuch von sich, ihre Ziele durch gemeinen Mord zu erreichen. Erst allmählich, am meisten durch die Verschwörer der romanischen Völker, welche sich in dem „jungen Italien“ und der Internationale zusammenfanden, wurde der Gedanke des politischen Mordes immer weiter in diesen Kreisen verbreitet, und je mehr die politischen Einheitsbestrebungen, welche frühere Generationen verfolgt hatten, verwirklicht wurden, umso mehr verwandelten sich die Kreise, die in den beiden Ländern Zuflucht fanden, aus politischen Flüchtlingen zu flüchtigen Verbrechern. Das übte auch seine Rückwirkung auf die Stimmung aus, mit der die Bevölkerung der Schweiz wie Englands die Männer betrachtete, welche bei ihr Schutz suchten. Es kam die Überzeugung zum Durchbruch, dass die Anarchisten, Terroristen oder wie sich diese Menschen sonst bezeichnen, nicht die Opfer einer Missregierung seien, sondern grundsätzlich Feinde der Grundlagen, auf welchen unser modernes Leben in Staat und Gesellschaft beruht. Nicht in eifriger, anstrengender Arbeit wollen sie thätig sein an dem Ausbau der Einrichtungen, welche den Einzelnen und die Gesamtheit in ihren wechselseitigen Beziehungen umfassen, sie wollen mit plumper Faust das ganze Räderwerk der heutigen Civilisation zerstören, um das leere Nichts an seine Stelle zu setzen. So sind die Anarchisten nicht mehr Feinde des einzelnen Staates, sondern der gesitteten Menschheit geworden. Ist ihr Hass international, so muss auch ihre Bekämpfung international werden. Die Schweiz hat schon Schritte gethan, um diesem Abschaum der Menschheit auf ihrem Gebiet das Handwerk zu legen. Für England ist die Frage, wie die „Times“ ausführt, besonders interessant. Lange Zeit sind Behörden und Gerichte durch das falsche Ideal der Freiheit, welches ihnen vorschwebte, bewegt worden, gegen die Mittel, welche die vertriebenen Ausländer anwandten, um ihre Ziele zu erreichen, übermäßig nachsichtig zu sein. Jetzt erhebt auch die „Times“ ihre Stimme dafür, dass energisch vorgegangen wird. „Die Civilisation selbst“, so schreibt sie, „ist gefährdet. Ihre Feinde haben Name und Gestalt gewechselt, sind aber nicht ausgerottet. Wir haben keine Seeräuber mehr, die alten *hostes humani generis*“). Ihren Platz haben die Dynamithelden eingenommen, welche nicht die hohe See, sondern die Hauptstädte der Welt heimsuchen, deren Beute nicht die Waaren der Bürger, sondern das Leben der Herrscher ist, und gegen sie muss die civilisirte Welt einen unerbittlichen Krieg führen, bis sie so selten geworden sind, wie die Seeräuber, denn sie sind die wahren Feinde der Freiheit.“ Klar und scharf ist hierin die Nothwendigkeit erwiesen, dass die Gemeinschaft der civilisirten Staaten sich gegen die anarchistischen Bestrebungen wendet. Sobald allgemein der politische Mord als gemeines Verbrechen verfolgt und dementsprechend die Auslieferungsfrage gelöst wird, kann mit Erfolg daran gegangen werden, diese *hostes generis humani* zu vernichten.

O, dieser hohen „Zivilisation“, deren Räderwerk wir mit plumper Faust zerstören wollen, dieser „Freiheit“, deren wahre Feinde wir sind! Wo wird die „gesittete“ Menschheit anlanden, wenn es uns, den „*hostes generis humani*“ gelingen möchte, diese Grundlagen des modernen Lebens zu vernichten? Die „Zivilisation“ vernichtet, die „Freiheit“ vernichtet! Muss da nicht die ganze Welt zu Grunde gehen?

Aber was ist es mit dieser „Zivilisation“, was ist es mit dieser „Freiheit“? Halte man doch Rundschau, blicke man doch hinein in das „moderne Leben“, und die Früchte der „hohen Zivilisation“, die da vor einem auftauchen, machen das Blut erstarren in den Adern jedes rechedenkenden und mit Humanitätsgefühl ausgestatteten Menschen. Sollen wir die Morde aufzählen und die Selbstmorde, die eine der Eiterbeulen an dem kranken Gesellschaftskörper bilden? Wir könnten Spalten damit füllen. An ihnen ist hauptsächlich abzumessen, auf welcher Höhenstufe unsere gepriesene „Zivilisation“ sich befindet.

Da sehen wir, wie eine ganze Familie mit kaltem Blute sich entschliesst, um nicht langsam im Elend zu Grunde zu gehen, durch Kohlendampf den schnellen Tod herbeizuführen und diesen Entschluss ausführt; dort ist ein Familienvater, welcher sich das Leben nimmt in der Hoffnung, dass nach seinem Tode mildthätige Menschen sich seiner dem Hungertod nahen Familie annehmen werden. Aehnliche Fälle ereignen sich täglich in unserer „zivilisierten“ Gesellschaft.

*) *hostes humani generis*: Feinde des menschlichen Geschlechts.

„sirten“ Gesellschaft. Und an wie vielen Hunderten von Leichen kann es nicht jährlich festgestellt werden, dass sie thatsächlich Hungers gestorben sind, während unsere „zivilisirte“ Gesellschaft von unermesslichen Reichthümern umgeben ist? Inmitten dieser unermesslichen Reichthümer sind nicht auch Frauen gezwungen ihren Leib zu verkaufen, um nur das nackte Leben zu fristen? Trotz all diesen ungeheuerlichen Zuständen besitzen aber die Träger des modernen Gesellschaftssystemes, welches diese Zustände zeitigt noch die cynische Frechheit sich mit ihrer „Zivilisation“ zu brüsten, mit ihren guten Sitten. Wo sind die letzteren zu finden, etwa in der höheren Gesellschaft?

Da hörten wir gerade von einem in höchstem Grad empörenden Skandal in einer süddeutschen Stadt (wir können uns des Namens derselben nicht mehr bestimmt erinnern), einem ähnlichen, wie der hiesige Cleveland-street-Skandal, worin einige „noble“ Schweinhunde verwickelt waren. Diese hatten sich bekanntlich das teuflische „Vergnügen“ gemacht, mit Telegraphenjungen Unzucht zu treiben. In Deutschland sind es höhere Offiziere, die aus purer Begeisterung für ihre „Ehre“ als Vaterlands-Vertheidiger sich veranlasst fühlen, dieselbe Sauerei zu praktizieren. Und in Berlin erregt gegenwärtig das flegelhafte Benehmen einiger „Edelmänner“, besonders eines gewissen Grafen Kleist ein solches Aufsehen, dass selbst das ultra-konservative Blatt, die „Kreuzzeitung“, nicht umhin kann, eine mütterliche Warnung an die „blaublutigen“ Lümmel ergehen zu lassen.

Das Blatt sagt nämlich: — „Der Ruf, „Hinweg mit den Drohnen!“ wird immer lauter werden, wenn der Adel den Anlass dazu giebt durch das fortwährende Beispiel steriler Ausschweifung, wodurch er den Hass der Massen provoziert.“

Trotz dieser Warnung giebt aber das Blatt selbst jede Hoffnung auf eine Besserung seitens der „edlen“ Rowdies auf; es sagt nämlich weiter: — „Wir glauben nicht, dass eine Ermahnung von irgend welchem Nutzen sein wird, indem wir sehen, dass der Adel nach dem Prinzip handelt: „Nach uns die Sündfluth.““

Wie also hier von Mitgliedern und Anhängern der „höheren Gesellschaft“ selbst zugestanden wird, ist diese unverbesserlich in ihren „Sitten“ und rechnen wir es uns deshalb als Ehre an, Feinde der „gesitteten“ Menschheit zu sein und Feinde der „Freiheit“, die nur das Privilegium einer besonderen Klasse von Menschen ist. Ja, wir rechnen es uns auch als Ehre an, Feinde einer „Zivilisation“ zu sein, in welcher die Individuen gezwungen sind, sich zu bekämpfen, sich gegenseitig aufzufressen.

Sehen wir nicht tagtäglich, wie bei Arbeiter-Ausständen von den Streikenden die Sicherheit und das Leben derjenigen anderen Arbeiter bedroht wird, welche aus Noth und Elend sich gezwungen fühlen, die Stellen der ersteren zu besetzen? Und ist nicht das ganze Ausbeutesystem das System des Auffressens der Ausbeuteten durch die Ausbeuter? Liegt nicht in den Produkten, welche die Arbeiter zum Genuss und zum Luxus der Reichen herstellen, ein Theil der Arbeitskraft der ersteren, wofür dieselben nicht einmal die Herstellungskosten wieder zurückerhalten, geschweige denn noch solche Genüsse, die sie zu einem gesunden Leben nöthig haben?

Der weitere Ausbau solcher Einrichtungen, mit welchen dieses System zusammengesetzt ist, kann nur das Elend und die Noth verschlimmern; darum muss das ganze System gestürzt, dessen Grundlagen zertrümmert werden.

Und wenn wir diesen Standpunkt einnehmen, so stehen wir freilich nicht mehr auf gleichem Boden mit den Freiheitskämpfern von 1848 und 1849, die in der Schweiz eine gastliche Aufnahme fanden. Sie tasteten nicht die Grundlagen an, auf denen die Schweiz ebensowohl wie alle zivilisirten Staaten aufgebaut ist, nicht die Grundlagen, bei deren Wegnahme die den Lebenssaft des Gesellschaftskörpers aussaugenden Parasiten in den Abgrund sinken würden, und von welchen die erste das Privateigenthum ist. Wer das Privateigenthum abschafft, der zerschneidet den Lebensnerv der herrschenden Klasse. Da wir nun mit dieser Absicht umgehen und zugleich wissen, dass die herrschende Klasse diesen Prozess nicht an sich selbst vollziehen wird, so müssen wir den Kampf auf Leben und Tod mit dieser aufnehmen. Um die Menschheit ihrer Glückseligkeit entgegenzuführen, dürfen wir vor dem Morde einiger uns im Wege stehenden Individuen nicht zurückschrecken. „Es ist besser, dass ein Mensch sterbe, als dass das

ganze Volk verderbe.“ So sagt ja schon die Bibel, die doch den Arbeitern von der herrschenden Klasse als beste Lektüre empfohlen wird. Wenn es sich mit diesem Satz auch um Gott II gehandelt haben soll, wir acceptiren denselben als vollständig logisch. Unter den gegenwärtigen Zuständen finden täglich Tausende ein frühzeitiges Grab; wir werden dies zu verhindern suchen, indem wir die Träger dieser Zustände vernichten, weil sie dieselben mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten suchen —, das System der Unordnung, worin der Eine hungert und darbt, während der Andere im Ueberfluss lebt.

Da nun gerade die Träger dieses Systemes unter Anarchie einen Zustand der Unordnung verstehen, so sind sie die Anarchisten in ihrem Sinne. Wir sagen daher: „Nieder mit dieser Sorte „Anarchisten“!“

Man wird ja sehen, welchem Theil es gelingen wird, den andern zu vernichten.

Gewohnheit und Recht.

Es sind dies zwei Dinge, die im Leben häufig einander paralyisiren. Ich bin sogar überzeugt, dass das Recht, wenn es erst das Fundament unsrer ganzen Gesellschaftsrichtung bilden wird, zur Gewohnheit wird, es auszuüben, indem dann die Motive, welche heute häufig zur Verletzung des wirklichen Rechts verleiten, gänzlich benommen worden sein werden. Ich sage, wirkliches Recht. Denn auch heute haben wir ja ein, durch eine unantastbare Autorität (Parlament) geheiligtes allgemeines Recht (Gesetz). Diesem untergeordnet haben die Gemeinden, gewöhnlich dem Vermögenskontrast der Bewohner angepasste, mehr oder weniger scharf zugespitzte besondere Gesetze für sich. Ich habe nämlich gefunden, dass in Gemeinden, wo die Vermögensunterschiede nicht so enorm gross, also mehr normal waren, die Gesetze zum Schutz des Eigenthums nicht so streng waren als dort, wo es hauptsächlich nur Tagelöhner und Gutsbesitzer gab. Ich will jedoch heute dessen Ursachen und Wirkungen nicht untersuchen, sondern zu illustriren versuchen, wie solche Rechtswege, die überall nur von Einzelnen und folglich auch nur im Interesse dieser vorgeschrieben sind, mit der Zeit so tief in Fleisch und Blut des Volkslebens hineinwachsen, dass meistens nur schwerwiegende Beweggründe veranlassen können, davon abzuweichen. Möge eine solche Bestimmung: das Eine zu thun und das Andere unterlassen zu müssen, noch so sittlich entwürdigend und demoralisirend für eine Klasse Menschen zugleich sein, solange diese, die Grundbasis der heutigen korrupten Gesellschaft nicht in seiner Wurzel ausgerottet ist, glaubt der Arme, der Nothleidende, es vielfach als eine weise Fügung anzusehen, eher verhungern zu müssen, als von aufgethürmten Vorräthen etwas nehmen zu dürfen.

Welchem Proletarier wäre z. B. nicht schon Aehnliches passirt, wie mir? Als ich in meiner Jugend zur Erntezeit die auf den Feldern der Reichen verloren gegangenen Aehren und Kartoffeln fütchen musste, um dadurch Miternährer unsrer grossen Familie zu sein, kam bei dieser oft langweiligen und mühevollen, während Hitze und Unwetter getriebenen Beschäftigung auch mit keinem Gedanken der Versuch an mich heran, von der schönsten auf Haufen gethürmten Frucht ein wenig zu nehmen, obgleich ich damals ebensowenig an Polizei und Gefängniss dachte, wie mir heute diese Gedanken entgehen.

Wer hat nicht schon von politisch ganz Indifferenten ein leises Murren vernommen, wenn ihre Söhne für drei Jahre in eine bunte Affenjacke gesteckt wurden, während die reichen Söhnchen mit einem Jahre davonkommen? Dass überhaupt die Kinder bis zu zwanzig Jahren erzogen werden, um sie dann der Raubsucht, oder sonst einer niederen Gesinnung zweier Gottesgnadenlummel wegen zum Krüppel oder todschiessen lassen zu müssen? Hierüber sind schon viele Beweise der Unzufriedenheit laut geworden; allein man ist zu sehr an diese Demoralisierungsschule gewöhnt, um ernstlich Front dagegen zu machen, und man sucht das gerechte Empörungsgefühl mit dem Trost zu beruhigen, dass es immer so gewesen ist. Ist es etwas anderes, als die Gewohnheit an Ungerechtigkeit, wenn selbst der Arme es natürlich findet, dass die sogenannten bessern Stände, die Reichen, zur Sommerszeit ins Bad reisen, vorgeblich der Gesundheit wegen, thatsächlich aber nur, um dort ihren wüsten Bacchanalien und nächtlichen Orgien besser unterm Incognito fröhnen zu können? Dass ferner der Arbeiter in dasselbe Horn bläst, durch welches eben diese sittlichen Ehebrecher den Arbeiterstand entwürdigten, wenn ein von Schicksalsschlägen verschiedener Art betroffener Arbeiter aus Verzweiflung über den Durst trinkt? Hunderte von Details könnte ich anführen, deren Ungerechtigkeit zu ersehen nicht viel Denkfähigkeit erforderte, welche aber in der Gesammtheit die jetzige Parasitengesellschaft geschaffen haben wie sie ist. Nur die Gleichgültigkeit der arbeitenden Klasse und die Gewohnheit, unterdrückt zu werden, ist es, durch welche das System der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen erhalten wird, und durch das Kapital, das für andere geschaffen, unterjocht wird. — Der Arbeiter, der vereint mit der Natur, alle Schönheiten des Lebens geschaffen,

kann dessen Freuden nicht geniessen, weil derjenige, der aus seinen Schweiß- und Blutstropfen in Wollust schwelgt, ihm meistens nicht soviel lässt, um sich mit den Seinigen satt essen zu können. Er ist als Nichtbesitzer rechtlos in Staat und Gemeinde; hat in Gestalt von Steuern unter verschiedenen Namen selbst von dem kargen Lohn, den sein Ausbeuter ihm gnädigst gewährt, zur Errichtung von Schulen, Theatern und anderen von den Gemeinden geschaffenen Belustigungen für die Reichen mit beizutragen. Ist er zu arm hierzu, so hat er Frohndienste zu leisten.

Wenn man die Gleichgültigkeit, mit welcher man bis heute demüthigt den Nacken gegenüber dieser schreienden Ungerechtigkeit gebeugt, welche tagtäglich am arbeitenden Volke begangen wird, doch endlich mit einem entschiedenen „Halt ein!“ vertauschen wollte. Wem, wer nur etwas menschliches Gefühl im Leibe hat, ballt sich nicht unwillkürlich die Faust, wenn er es mit ansehen muss, wie das Protzenthum in den luxuriösesten Equipagen, wie zum Hohne der grenzenlosen Armuth gegenüber, einherkutschirt, mit doppelt und dreifacher Dienerschaft hinten und vorne, welch letztere mehr Wachspuppen ähnlich sieht, da man deren Köpfe, um ein gleichmässiges Aussehen herzustellen, thatsächlich vor jeder Ausfahrt in einen Mehlsack steckt. Beim Anblick solcher mit Werthsachen überladenen Kutschenpferde drängt sich mir jedesmal die Frage auf, ob diese nicht eher Gottes Ebenbild seien, als jene Menschenkinder, die in Grossstädten, und zu Tausenden in London, herumlaufen, die Brodresten auf der Strasse und sogar in den Gossen aufsuchen, den grössten Dreck abwischen, um sie dann gierig zu verschlucken, deren Lumpen häufig nicht einmal ihre Blösen bedecken? — Man möchte es fast als ein Glück bezeichnen, dass die Gegensätze zwischen Arm und Reich in Folge der technisch-industriellen Entwicklung sich so krass gegenüberstellen, dass selbst der denkfaulste Mensch dieselben als göttliche Weltordnung zu bezweifeln anfangen muss. Von allen Jenen, welche diese unnatürlichen Zustände Gottes Willen zuschreiben und das Paradies der Arbeiter im Jenseits prophezeien, ist nicht zu erwarten, dass sie für das Wohl der gesammten Menschheit hier auf Erden ernstlich eintreten sollen. Sie müssten sich ja in ihr eigenes Fleisch schneiden, indem sie dann ihre Position auf's Spiel setzen würden, und auch durchschnittlich selbst wohlhabend sind, wenigstens aber ohne Ausnahme Nahrungsorgen enthoben sind. Im anderen Falle müssten sie nicht frei über ihren Willen verfügen können. Jedoch auch der Gottesgnadenrummel fängt schon an, madig zu werden.

Dass die gekrönten Massenmörder aus Neid, einer hübschen Maitresse wegen oder aus raubgieriger Berserkerwuth einander den Krieg erklären und daraufhin von Gott die Gnade erhalten wollen, friedliebende Bürger ihrem Berufe, ihrer Familie zu entreissen, dieser Schwindel will nicht mehr recht ziehen, darum fängt man an, Dank der Rebellion, gegen das bestehende Raubsystem im eigenen Lande etwas vorsichtig zu werden.

Dass jedes Regierungssystem mit Militär und Polizei ein Blut-saugerinstitut ist, daran wird man durch den Steuerexekutor häufig genug erinnert, dass es aber auch im Regierungsprinzip liegt, nicht allein Nationalhass zu schüren, sondern Feindschaft in die Menschen unter einander zu säen, dürfte dadurch einleuchten, dass jeder seiner Militärpflicht in einer meistens weit entfernten Provinz obzuliegen hat. Ueberall und in jeder Schule wird es den Kindern eingepflicht, dass ihre Heimath die bevorzugteste, die Menschen dort die besten und gebildetsten sind. Es ist natürlich, dass daraufhin der Jüngling im Soldatenrock mit Geringschätzung auf andere herabsieht, besonders da er auch einen Vertheidiger seiner Intelligenz an der Seite hat, und der hauptdiplomatische Zweck der Regierenden ist es, bei einer etwaigen Revolte um so rücksichtsloser draufzuschlagen und zu schiessen. Welchen anderen Zweck könnte es haben, das Militär, wenn es in gutem Einvernehmen mit den Bürgern ist, immer wieder zu versetzen. Mag man jedoch noch so kunstfindige Mittel ersinnen, den Geist der Entwicklung und die dem Volke innewohnende Kraft in Fesseln schlagen zu wollen, es ist nichts im Stande, das Rad der Weltgeschichte ins Stocken zu bringen, und je tyrannischer man durch Gewaltmassregeln seine Position zu behaupten gedenkt, um so brüderlicher werden die unterdrückten Massen sich endlich die Hände reichen, um das alte morsche Staatsgebäude in Stücke zu schlagen. „Und furchtbar wird die Himmelsmacht, wenn sie der Fesseln sich enttrafft.“

Ja, furchtbar wird der Richterspruch der Gerechtigkeit sein! Darum habt ihr wohl Ursache zu zittern, alle, die ihr das Unterdrückungssystem aufrecht zu erhalten strebt, wenn schon heute, bevor eure Uhr vollständig abgelaufen ist, bisweilen ein gekrönter Schuft oder sonst einer unsrer Peiniger vom Arm der Gerechtigkeit ins Jenseits spedirt wird. Es ist das nur eine kleine Abschlagszahlung auf die grosse Schuldenlast, die ihr in dem rothen Buche der Geschichte aufgehäuft. Ihr seht die Duldsamkeit der Geknechteten ihrem Ende entgegen gehen! zuckt krampfhaft zusammen, wenn hier und dort die Funken der Revolution anfangen, sich zu entlodern! habt bei jedesmaligem Akt der Vergewaltigung, der an einem der Eurigen vorgenommen wird, Furcht, dass es das Signal zum Anfang Eures Endes sein wird! Auch nicht umsonst; denn, wenn auch das Morgenroth einer wahren Menschwerdung,

der Völkerfrühling, der uns aus nicht zu weiter Ferne entgegenlächelt, durch manche Gewitterwolke getrübt werden wird, so können wir doch aus den Anzeichen und Vorbereitungen für den bevorstehenden entscheidenden Kampf die Ueberzeugung schöpfen, dass mit allem Ernste und mit Entschlossenheit allen Jenen der Garaus gemacht werden wird, von denen anzunehmen ist, dass sie auf den Trümmern der Revolution einen neuen Herrsersitz etabliren wollen. Darum rufe ich allen Freunden der Arbeitersache zu:

Nieder mit jedweder Herrschaft!
Nieder mit dem Privateigenthum!
Hoch die individuelle Freiheit!

Wahlrecht oder Revolution.

Die Prominenz in der Arbeiterbewegung Belgiens fordern mit Hinweis auf die vielen „Arbeiter-Sitze“ im deutschen Reichstag die belgischen Arbeiter auf, für das allgemeine Wahlrecht in den „Kampf“ zu gehen. Auf dem am Sonntag, den 14. ds. Mts., in Brüssel stattgehabten Arbeiterkongress kam nun diese Frage zur Sprache. Hauptsächlich handelte es sich darum, mit welchen Mitteln das Stimmrecht zu erkämpfen sei. Man einigte sich soweit, an einem bestimmten Sonntag in allen Provinzial-Hauptstädten Kundgebungen zu veranstalten. Als anderes Mittel an das „ruhmreiche Ziel“ zu gelangen, wurde noch der Generalstreik vorgeschlagen und forderten die Bergarbeiter den sofortigen Ausstand. Diesem Verlangen traten jedoch mehrere der Hauptführer entgegen, was denn auch zur Folge hatte, dass der allgemeine Ausstand so gut wie auf unbestimmte Zeit verschoben wurde.

Die Presse, heisst es nun, lobt übereinstimmend den „praktischen Sinn“ der sozialistischen Führer, welche den Ungestüm der zum sofortigen Generalstreik drängenden Bergarbeiter im Zaume hielten; selbst ganz gemässigte Blätter fordern nun mit allem Nachdruck die Verfassungsrevision, „um der drohenden Revolution vorzubeugen“.

Die Bourgeois sehen wohl ein, dass es besser ist, den Arbeitern das allgemeine Stimmrecht wie einen Knochen hinzuwerfen, an dem sie sich doch sicher die Zähne stumpf beißen, als sie direkt auf ihre Fettwänste sich werfen zu sehen. Die Bourgeois wissen, dass mit dem Zustandekommen eines Generalstreiks es mit ihrer Herrlichkeit ein Ende hat; sie setzen natürlich voraus, dass, wenn die Arbeiter die Situation klar übersehen und konsequent vorgehen, das Erringen des allgemeinen Stimmrechts dann nicht mehr deren Ziel sein kann, sondern, wenn dieselben sich in ihrer ganzen Macht erblicken, sie mit den „unbequemen“ Schmeerbäuchen einfach „tabula rasa“ machen werden, dass, mit einem Wort, die soziale Revolution ihren Anfang genommen hat und sehr schnell beendet sein wird; und das ist konsequent gedacht, darum ist auch ihre Furcht vor dem Generalstreik, für dessen Verhinderung sie den sozialistischen Führern Dank wissen, ganz berechtigt. — Es gibt keine elenderen schädlicheren Geschöpfe, als diese immer und immer abwiegelnden Führer-Kanailen; es wundert uns nur, dass sie die zum Ausstand drängenden Bergarbeiter nicht als „agents provocateurs“ zu brandmarken suchen.

„Freie Volksbühne.“

Unter diesem Titel hat sich in Berlin ein Verein gebildet, welcher sich zur Aufgabe macht, dem Volke die moderne Poesie vorzuführen, und will diese Aufgabe erfüllen durch Darstellung von Dramen, die von Wahrhaftigkeit erfüllt sind, durch Vorlesungen und erläuternde Vorträge.

Die ersten Schritte der Thätigkeit des Vereins sind gethan. Durch Vertrag vom 1. September ist das Ostend-Theater für eine Reihe von Vorstellungen gemiethet worden, ebenso ist eine Zahl von Schauspielern, die dem Verein für seine Vorstellungen, die des Sonntags Nachmittags stattfinden, zur Verfügung stehen, gesichert.

Unter den Gründern und Unterstützern dieses Vereins befinden sich auch einige der Sozialdemokraten, die gegenwärtig in Opposition stehen gegen die Reformbestrebungen der Sozialdemokratie, d. h. dieselben als die revolutionäre Bewegung hemmend bezeichnen. „Der Sozialdemokrat“ rechnet dies den betreffenden Leuten als einen Widerspruch an, da ja die freie Volksbühne auch eine Reform sei. Ob dies aus Albernheit geschieht, oder aus der Gewohnheit die Opponenten, wo sich die geringste Gelegenheit bietet, in ein schlechtes Licht zu stellen — auf ein wenig Inkonsequenz kommt es dabei ja nicht an — wissen wir natürlich nicht zu sagen. Eins oder das andere ist jedoch der Fall; denn die sozialen Reformen, wie sie die Sozialdemokratie in der bestehenden Gesellschaft anstrebt, sind dazu geeignet, die gegenwärtigen Zustände der Knechtschaft zu verlängern, weil es zu viele Menschen giebt, die schon zufrieden sind, solange sie nicht thatsächlich Hunger leiden, während die Darstellung von Dramen, aus denen Wahrheit und Freiheit sprechen, aufklärend wirkt und somit dem Volk das verrottete System der Lüge und der Sklaverei von heute unerträglich macht. Dies ist der kleine Unterschied.

„Insubordination.“

Reservisten des 78. Regiments (Ostfriesland) wurden unlängst schwer bestraft wegen „Gehorsamsverweigerung“. Letztere bestand darin, dass, als ein Hauptmann an einem Ruhetage zum Stiefelappell antreten liess, 18 Soldaten dazu nicht erschienen und erklärten, „das nicht nöthig zu haben.“ Acht der am schwersten Belasteten wurden sofort abgeführt, die Uebrigen haben nach

Beendigung der Manöver ihre Strafe angetreten, welche zwischen drei und acht Jahren schwankt. Unter den Bestraften befanden sich (nach einem Bericht des „B. Tgl.“) drei aus Hamburg, in deren Sachen sozialistische Schriften oder dergleichen gefunden wurden. Einer der Hamburger erklärte auf Befragen, dass er der Sozialdemokratie angehöre.

Die Lehrerfreundlichkeit der preussischen Regierung

wird von der „Preuss. Lehrer-Ztg.“ durch eine einfache Zusammenstellung von Vorgängen in ein Licht gerückt, das an Schärfe nichts zu wünschen übrig lässt. Aus Masuren schreibt man nämlich dem genannten Organe der freisinnigen Lehrerschaft: 1) Am 19. August starb hier ein Post-Unterbeamter, am folgenden Tage war die Oberpost-Direktion im Besitz der Todesnachricht, am 21. wurde die Oberpostkasse zur Zahlung angewiesen und am 22. früh erhielt die Wittve das sogenannte Gnadenquartal, d. h. das volle Gehalt ihres Mannes bis inkl. November ausgezahlt. — Am 4. Juni starb hier ein emeritirter Lehrer. Die Regierung zu Gumbinnen wurde sofort davon benachrichtigt und jetzt (Ende August) ist dieselbe mit den Vorarbeiten zur Erledigung dieses schwierigen Falles so weit fertig, dass sie sich zur Zahlung eines sog. Gnadenmonats, d. h. der vollen Pension für Monat Juli bereit erklärt hat. 2) Acht Tage, nachdem der Nachtrags-Etat durch Unterschrift des Kaisers Gesetzeskraft erlangt hatte, wurden sämmtlichen Postbeamten hieselbst die ihnen zugefallenen Summen ausgezahlt. Die Regierung zu Gumbinnen stellt augenblicklich noch Erhebungen darüber an, wie lange jeder Lehrer im Amte ist, und erwartungsvoll harren dieselben noch der Dinge, die da kommen sollen.

Ein anarchistisches Manifest.

Wie das hiesige „Echo“ schreibt, hat die Chicagoer „Arbeiterzeitung“ eine Flugschrift erlassen und im Blatt selbst abgedruckt, betitelt: „An die Unterdrückten und Enterbten“. Es giebt ein Bild von den miserablen Gesellschaftszuständen und dem Monster-Kapital, welches in seinem Streben nach Reichthümern Ströme von Blut vergiesst, sowie von den Gräueltathen der Polizeistrolche. Die Arbeiter werden aufgefordert, das kapitalistische System zu vernichten und ein Gesellschaftssystem zu errichten, basirt auf Liebe, Brüderlichkeit und Gleichheit. Da den Arbeitern darin empfohlen worden sein soll, zu Dynamit und Dolch zu greifen, um das herrschende Raubmörderthum zu vernichten, so wird vermuthet, dass die-es damit umgeht, Verhaftungen vornehmen zu lassen. Wir wollen hierbei bemerken, dass die „Arbeiterzeitung“ seit neuerer Zeit wieder in das radikale Fahrwasser eingedrungen ist, aus welchem sie Christensen und andere seiner Zeit entfernt hatten.

Ersatzmittel für das Ausnahmegesetz.

Eine unheimliche Furcht beschleicht das Parasitentum vor den Tagen, in welchen das Sozialistengesetz aufgehört haben wird zu bestehen; es gleicht einem Schlittschuhläufer, der in den ersten Tagen des Winters seinen Fuss auf noch nicht betretenes Eis setzt. — Wird es stark genug sein mich zu tragen, oder wird die Rinde unter meinen Füßen nachgeben und die eiskalte Fluth mich verschlingen? — Das Parasitentum glaubt sich auf alle Fälle sichern zu müssen. So wird aus Dessau geschrieben:

„Infolge der bevorstehenden Aufhebung des Sozialistengesetzes hat die Regierung beschlossen, die Jäger-Brigade vom 1. Oktober ab zu verstärken. In der letzten Session des Landtages hatte der Staatsminister von Krosigk auf eine Anfrage des Abg. Kraaz bereits die Vermehrung der Fussjäger in Aussicht gestellt.“ (Aber „Ruhe ist des Bürgers höchste Pflicht,“ sagen die soz. „Führer“.)

Und aus Sachsen schreibt man: In Sachsen beginnen die Behörden bereits, entsprechend den Vorschlägen der königlichen „Leipz. Ztg.“, das Vereinsgesetz als Ersatz des Sozialistengesetzes zu handhaben. Von der Amtshauptmannschaft Borna ist eine Versammlung verboten worden mit der wörtlichen Begründung:

„Nach der Persönlichkeit des angemeldeten Referenten kann die Versammlung nur den Zweck haben, Propaganda für die staatsgefährlichen Lehren der Sozialdemokratie zu machen. Dies ist nach § 5 des Gesetzes über das Vereins- und Versammlungsrecht vom 22. November 1850 verboten, und es wird deshalb die Abhaltung der Versammlung hiermit untersagt.“

Behandlung russischer Verbannter.

Thomas, der Kapitän des Schiffes „Katharina Suden“, welcher unlängst von Sibirien nach San Francisco zurückkehrte, gab eine schreckliche Schilderung der Leiden einer Anzahl russischer Verbannter, welche er sah, wie sie nach der Insel Saghalien geführt wurden. Sie waren von beiden Geschlechtern und von allen Altersstufen, gefesselt und wie eine Heerde Vieh von Treibern mit schweren Peitschen bewaffnet, getrieben. Viele alte Männer fielen erschöpft zu Boden und wurden erschossen von den Treibern, welche den Befehl hatten, sich auf diese Weise derjenigen zu entledigen, welche vor Müdigkeit zusammenfallen sollten. Weiber sahen zu, wie man ihre Männer tödtete und Mütter, wie man ihre Töchter vergewaltigte, ohne im Stande zu sein, abzuwehren. Thomas beschrieb die Zellen, in welchen die Verbannten untergebracht werden, als ekethaft schmutzig.

Weitere Gräuere werden aus Russland gemeldet. Ende Mai verliess ein hundert Köpfe zählender Trupp solcher Verbannten Jekaterinenburg. Ein Dampfer hatte sie, in eisernen Behältern auf Deck eingepfercht und der Witterung ausgesetzt, nach Herm, und die Ural-Bahn über das Gebirge nach Jekaterinenburg, wo die Schrecknisse erst ihren Anfang nehmen sollten, gebracht. Bis Tiumen hatten die Verbannten die Reise (500 Meilen) zu Fuss zurückzulegen, von dort sollte sie der Dampfer, ein schwimmender Kerker, nach Tomsk schaffen, und dann begann die Fusswanderung von Neuem, 1000 Meilen mussten zu Fuss zurückgelegt werden, bevor das Endziel, Irkutsk, erreicht war. Der Marsch von Jekaterinenburg bis Tiumen war ein fortwährender Leidensgang. Fünfzehn Tage lang waren die Gefangenen der ausdörrenden Gluth der Sonne ausgesetzt, dann mussten sie wieder durch Sturm und Unwetter marschiren, die Füsse schwellen derart an, dass ein Weiterkommen kaum möglich erschien, die Augen brannten im Kopf wie Feuer, die Zunge klebte an ausgetrockneten Gaumen; wohl waren Wagen im Zuge, doch die Gefangenen begleitenden Soldaten wiesen die Beschwörung der zusammenbrechenden Leute, sie doch nur eine kurze Zeit fahren zu lassen, höhnisch zurück und schlugen

mit ihren Ladestücken auf die Unglücklichen los, welche zu kurzer Ruhe sich auf den Boden niederlassen wollten. Unter den Gefangenen befand sich auch ein junges Mädchen, die erst 18 Jahre alte Fürstin Helene Ogiuska, einer altadeligen Lithauischen Familie angehörend. Sie hatte in Petersburg während der Hoffestlichkeiten der letzten Saison einen jungen Studenten, gleichfalls aus einer der ersten Familien des Landes, kennen gelernt. Der junge Graf Karowski schwärmte für die heilige Sache der Freiheit, sein Enthusiasmus theilte sich der Seele des jungen Mädchens mit, welches ihr Herz schon lange dem ritterlichen Grafen geschenkt. Gemeinsam besuchten beide geheime Zusammenkünfte gleichgesinnter Genossen und zusammen wurden sie auch verhaftet, als eines Abends bewaffnete Schergen in die Versammlung drangen. Es war das letzte Mal, dass sie sich im Leben sehen sollten. Wortlos, ohne zu klagen, marschirte das Mädchen in dem Trupp der Verbannten über die Steppe West-Sibiriens. Mit Verehrung schauten ihre Genossen zu ihr, wie zu einer Heldin auf, selbst die Soldaten, welche den Zug begleiteten, mussten ihr Anerkennung zollen. Und die Strapazen wurden immer unerträglicher und dann kam der Moment, da der innere Grimm sich Luft machte. Ein blutiger Kampf entspann sich zwischen den Verbannten und ihren Wächtern, doch der Kampf war ein zu ungleicher, die Soldaten machten von ihren Waffen Gebrauch, zwei Salven genügten, um die „Ordnung“ wiederherzustellen. Unter den fünfunddreissig Todten, welche am Boden lagen, befand sich auch die junge Fürstin Helene Ogiuska. Der Rest wurde gefesselt weitergeschleppt.

Man kann sich leicht vorstellen, von welcher einer aufreizenden Wirkung solche Vorgänge sind.

„Zivilisation“.

Wie die Erziehung in den „zivilisirten“ Staaten auf die Gemüther einwirkt im Gegensatz zu den unzivilisirten, geht aus folgendem Bericht aus Algier vom 18. September hervor:

Ein Kabyle, Namens Eb. Fondhil, wurde heute Morgen guillotiniert. — Eine ungeheure Volksmenge war anwesend; dieselbe bestand meist aus Europäern. Die Eingeborenen, worunter sich der Bruder des Verurtheilten befand, zählten kaum hundert. — Jawohl, diese Leute mögen wohl in der Hitze selbst einander das Leben nehmen, aber zuzusehen, wie man einen Menschen mit kaltem Blute abschachtet, dazu sind sie noch nicht „zivilisirt“ genug. Die „zivilisirten“ Europäer aber finden daran Gefallen.

Der Streik in Southampton.

Ein Genosse, welcher während dieses Streikes von hier nach Southampton ging, um für den Sozialismus Propaganda zu machen, schreibt unter Anderem: Southampton hatte bei meinem Eintreffen ein lebendiges Aussehen. Die Docks und Eisenbahnstationen waren mit Polizei und Militär umgeben. Sie waren jedoch ausserordentlich höflich gegen Bahnpassagiere und titulirten mich Herr, als ich ihre Hilfe in Anspruch nahm, um durch die Reihen zu gelangen. Wäre ihnen meine Mission bekannt gewesen, so würden sie zweifelsohne einen anderen Ton angeschlagen haben; immerhin war es sehr schön von ihnen.

O, hätte doch jede Stadt in England einen Bürgermeister wie Southampton! Der Revolution, von welcher wir träumen, würden wir mit Sturmschritt entgegengehen. Soldaten an jeder Strassenecke, Bajonettangriffe unter dem geringsten und auch unter gar keinem Vorwand, das ist die Methode, womit das Volk mit „Gesetz und Ordnung“ in seiner schlimmsten Bedeutung bekannt gemacht wird.

Der Offizier, welcher die schmutzige Arbeit der in Angst und Schrecken versetzten Bourgeois von Southampton verrichtete, ist bezüglich Behandlung von Volkshaufen wahrscheinlich ein Student der Anweisungen Oberst Knolly's; denn er befahl der Feuerbrigade der Stadt, ihre Wasserschläuche auf die Menge loszulassen. Alles wurde, kurz gesagt, gethan, um das Volk aufzureizen, damit man einen Vorwand habe, es niederzumetzeln. Ein besoffener Offizier, an einer Strassenecke stationirt, stiess vorsätzlich in der Menge herum, ohne Zweifel hoffend, dass diese sich widersetze und so diesem „Teppich“-Soldaten eine Gelegenheit geben würde, seinen ausgesprochenen Wunsch auf die —, wie er sich „fein“ ausdrückte, zu feuern.

Ich beobachtete die Massen genau an allen Punkten und muss sagen, dass sie sich gewissermassen in gutem Humor befanden, welcher nach wiederholten Provokationen in Grimmigkeit ausartete. Und wären unsere Freunde, die Feinde, ein wenig länger mit ihrer aufreizenden Taktik fortgefahren, so möchten sie wohl ausgefunden haben, dass, wenn Wasser ein werthvolles Element ist, Feuer ebensogut zu gebrauchen ist, um Ungrad grad zu machen, und sicherlich würden die Streiker in seiner Anwendung keiner Lehre oder Schrift nöthig gehabt haben.

Arbeit oder Tod.

Der Gerichtshof zu Aveyron (Frankreich) verurtheilte dieser Tage einen Zimmerer, Namens Victor Barrès. Dieser hatte sich, als er am 28. Juli von einem Zimmerplatz entlassen worden war, auf das Bureau eines gewissen M. Martin, Verwalter der französischen Stahlwerke, begeben und Arbeit verlangt. Martin versprach, ihn aufzunehmen, sobald sich eine Gelegenheit dazu biete. Barrès aber wollte sofort Arbeit und da er noch weiter in den Verwalter drang, sagte ihm dieser, er solle weiter gehen. Während des Tages fragte Barrès noch mehrere Mal auf Martin's Bureau an, aber vergebens. Dadurch während gemacht, kam er auf die Idee, den Verwalter zu „watriniren“. Er erklärte offen, dass er ihm den Hals umdrehen werde, wie einer Ente, er führe eine Waffe bei sich, welche er anwenden werde. Des Abends begab er sich nach der Wohnung des Verwalters und feuerte in dessen Nähe seinen Revolver auf ihn ab, mit dem Ausruf: „Da Sie mich nicht in Arbeit nehmen wollen, habe ich nur dieses zu thun!“ Martin wurde in die rechte Backe getroffen, jedoch war die Wunde nicht lebensgefährlich.

Die Jury nahm mildernde Umstände an und wurde Barrès zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.

In einer vernünftig eingerichteten Gesellschaft würde man sagen, der Mensch ist wahnsinnig, wegen Verweigerung von Arbeit einen Mordversuch zu machen; die gegenwärtigen Verhältnisse aber zwingen zu solchen Akten.

Liebknecht vor seinen Wählern.

In einer Versammlung im 6. Berliner Wahlkreis, wo Liebknecht die Stellung der Fraktion zur zukünftigen Organisation darzulegen hatte, sagte dieser unter Anderem:

„Wir sind weit entfernt, Jemanden wegen eines in der Jugend begangenen Vergehens aus der Partei auszuschliessen, allein andererseits können wir nicht Leute in der Partei dulden, die ein Verbrechen begangen haben, wenn wir das vielleicht auch persönlich entschuldigen können. Wir müssen bemüht sein, unser Banner rein zu erhalten und alle unlauteren Elemente von unseren Rockschüssen abzuschütteln.“ (Ist das nicht die reinste Heuchelei?) Ueber taktische Fragen, meint er, könne man zu abweichender Meinung gelangen. — „Das Ziel bleibt dasselbe; auf welchem Wege dies Ziel zu erreichen ist, darüber kann man abweichender Meinung sein. Es wäre geradezu thöricht, wollten wir die Waffe des allgemeinen Wahlrechts nicht benutzen. Die Anarchisten sagen: Wir sind nicht in der Lage, frei zu wählen. Ich gebe zu, das Wahlrecht ist

noch sehr verbesserungsbedürftig. Allein, wenn es uns erst gelungen ist, die noch nicht zielbewussten Arbeiter zu zielbewussten zu machen, dann wird es uns auch gelingen, die Majorität im Reichstage zu erhalten. Nur auf diesem Wege können wir zum Ziele gelangen. Mit der brutalen Gewalt, die Most empfiehlt, richten wir nicht das Mindeste aus. Unsere Macht, die wir bei den letzten Wahlen entfaltet haben, hat die Gegner gezwungen, die soziale Frage auf die Tagesordnung zu setzen und eine Art Sozialgesetzgebung zu schaffen. Wir erstreben die vollständige Umgestaltung der heutigen Produktionsweise, und insofern sind wir eine revolutionäre Partei.“

Es wurde bisher in der ganzen Geschichte noch keine solche Waschlappen-Politik von einer revolutionären Partei getrieben. Ja, wollte man annehmen, die Verhältnisse liessen sich auf friedlichem Wege umgestalten, so könnte immerhin das Predigen der Gewalt nichts schaden, dieses würde im Gegentheil die Machthaber um so eher zwingen, nachzugeben. Und thatsächlich sind es ja auch nicht die soz.-dem. Reichstagslitaneien, welche dem Ruppigen seine Referenzpfuscherei erpressten, sondern die Furcht vor den Arbeiterfäusten.

Unter wichtigem Vorwand verhaftet,

wurde unser Genosse Seifert, der Steward des Clubs „Autonomie“. Ein Individuum brachte die Polizei in den Club, um einen vorgeblichen „Dieb“ verhaften zu lassen. Mehrere Genossen, in der Meinung die Polizei habe in keinem Hause etwas zu suchen, verweigerten dieser den Eintritt und Seifert fragte in gutem Englisch: Was wollen Sie!? worauf ein Polizist erwiderte: Ich verstehe Ihre Sprache nicht. Eine Woche später wurde gegen Seifert die Anklage erhoben, sich der Polizei widersetzt zu haben. Die Gerichtsverhandlung wurde nun schon das zweitemal vertagt und Seifert bis nächste Woche gegen £50 Bürgschaft auf freien Fuss gesetzt. In der ersten Verhandlung wurde eine Bürgschaft nicht angenommen. Dass die politische Tendenz in der Sache eine grössere Rolle spielt, wie das eigentliche „Vergehen“, wird dadurch bewiesen, dass der öffentliche Ankläger 2 Jahre harte Arbeit beantragte, während solche Akte sonst höchstens mit 2 Monaten bestraft werden.

Correspondenz.

Elizabethport, 15. September 1890.

Als ein erfreuliches Zeichen der Zeit erwies sich unsere heutige Versammlung, welche wir vor etwa zehn Tagen einzuberufen beschlossen hatten. Ob zwar unser „Bauernnest“, wie alle amerikanischen Krähwinkel, dem Blödsinn der Sonntagsheiligung noch ergeben ist, so fand sich dennoch eine kleine Schaar klassenbewusster Arbeitssklaven ein, um den beherzigenswerthen Auseinandersetzungen von fünf Rednern über: „Den Zweck und die Nothwendigkeit von Organisationen“ zu lauschen. In der populärsten Redeform entledigte sich der Referent seiner Aufgabe, und die enthusiastische Beifallbezeugung Aller, bewies auf das deutlichste, dass abermals ein grosser Schritt nach vorwärts in der revolutionären Bewegung gethan war, und als noch andere Redner den Zentralismus und Personenkultus gebührend geisselten, und die wirkliche Freiheit nur in einem anarchisch-kommunistischen Gesellschaftssystem als gesichert erklärten und die Anwesenden aufforderten, zur sofortigen Vorbereitung einer solchen Organisation zu schreiten, welche geeignet ist, diese Idee in die Massen zu bringen, erklärten sich über zwanzig augenblicklich bereit dazu. Die nächste Zusammenkunft wird die näheren Nothwendigkeiten beschliessen, und es ist zu wünschen, dass die Erfolge, die Bestrebungen der neuen Organisation nicht lange auf sich warten lassen mögen.

Arbeiter! Die Bahn ist betreten, nun frisch darauf losmarschirt und der Sieg wird unser sein, wenn desgleichen überall geschieht. Wir haben nichts zu verlieren, jedoch Alles zu gewinnen. Auf zum Kampf! Es lebe die Emanzipation des Proletariats!

Nebenbei sei noch eine kleine Episode nicht vergessen! Wie bei jeder Gelegenheit, wenn Arbeiter ihre Interessen besprechen wollen, sich gewisses zweideutiges Gesindel heranschleicht, um zu spioniren und denunziren, ebenso erging es auch in unserer Versammlung. Ein verbummelter Lumpazi, der seinerzeit mit einer bedeutenden Quantität von „Dreck am Stecken“ Deutschland verlassen musste, sucht heute denselben dadurch wieder wegzuwaschen, indem er Arbeiter jeder Parteischattirung, am liebsten Anarchisten, in einem heissen Sudelblatte beschimpft, verleumdete und denunziert. Besagter Schmierfink kam, lauschte und — ging. Doch Pardon, er ist nämlich auf's „schneidigste“ gegangen worden und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre ihm mittelst Stock bewiesen worden, dass Anarchisten ebenso prügelfähig wie agitationsfähig sind, wenn sich derartige Sumpfgezücht an sie herandrängt. Sollte sich dieser preussische Kriegssöldling noch einmal einfinden, dann soll ihm auch handgreiflich bewiesen werden, dass die Chicagoer und ihre Gesinnungsgenossen nicht „hirnverbrannte Abenteuerer“ sind, sondern Männer, welche auf das Wort die That folgen lassen.

Bekanntmachung.

Den Lesern und Freunden der „Autonomie“ in den Vereinigten Staaten Amerikas ist hiemit bekannt gegeben, dass die „Autonomie“ von Nr. 104 an zum Preise von zwei Cents, mit Postversendung drei Cents pr. Exemplar zu haben ist. Mit diesem, von den vereinigten Gruppen New-Yorks und Umgebung gefassten Beschlusse soll ausschliesslich nur eine weitgehendere Propaganda bezweckt werden.

Die betr. Versammlung sprach sich auch gleichzeitig dahin aus, die nothwendige Unterstützung beider genannten Parteiorgane zu übernehmen.

Für die vereinigten Gruppen New-Yorks und Umgebung:
Der „Radikale Arbeiter-Bund“ New-York,
216, East, 5. Street.

In New-York

ist die „Autonomie“ auch zu beziehen durch R. Oppel, 6, Gouverneur Slip. Ebenso der „Anarchist“ und die anarchisch-kommunistische Bibliothek.

Auf Wunsch quitiren wir: S. N., Bulgarien, 11s. 5d. — Durch Sammlung bei dem Vortrage Louise Michels 12s. — Oppel, N.Y., £4 2s. 1d. — O. R., 5 Dollars. — R. K., A., 5s. — Zürich 10 fr.

CLUB „AUTONOMIE“.

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag, den 27. September: Vortrag von Genosse TRUNK. Thema: „Gott und der Staat“.

Sonntag, den 28. September: Grosses Concert zu Gunsten der Gruppe „Freedom“.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London. W